

Meiner

Philosophische Bibliothek

Blaise Pascal

Kleine Schriften zur
Religion und Philosophie





BLAISE PASCAL

Kleine Schriften
zur Religion und Philosophie

Übersetzt von

ULRICH KUNZMANN

Mit einer Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben von

ALBERT RAFFELT

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information
Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

ISBN-10: 3-7873-1769-4

ISBN-13: 9783787317691

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2005. Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: post scriptum, Emmendingen/Hinterzarten. Druck: GGP Media, Pößneck. Buchbinderische Verarbeitung: Litges & Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. *www.meiner.de*

INHALT

Siglenverzeichnis	VIII
Einleitung. <i>Von Albert Raffelt</i>	IX
1. Lebensdaten und Ereignisse	XI
2. Der literarische Nachlaß	XXXVI
3. Das Ganze im Fragment	XXXVIII
4. Zum Stand der Pascal-Übersetzung ins Deutsche im Blick auf die »kleineren Schriften«	XL
5. Zu den einzelnen Schriften	XLII
6. Zur Edition	LVI
Bibliographie	LIX

BLAISE PASCAL

Kleine Schriften zur Religion und Philosophie

<i>Das Leben Monsieur Pascals beschrieben von Madame Périer seiner Schwester, der Frau von Monsieur Périer, dem Rat am Steueramt von Clermont</i>	3
<i>Vorrede zur Abhandlung über die Leere (1651)</i>	59
<i>Betrachtungen über die Geometrie im allgemeinen – Vom geometrischen Geist und Von der Kunst zu überzeugen (1655)</i>	69
Abteilung I: Von der Methode der geometrischen, das heißt der methodischen und vollkommenen Beweisführung	70
Abteilung II: Von der Kunst zu überzeugen	92

<i>Auszug aus einem Fragment zur Einführung in die Geometrie</i> (1655)	109
Erste Prinzipien und Definitionen	109
<i>Gespräch mit Herrn de Sacy über Epiktet und Montaigne</i> (1655)	111
<i>Kurze Beschreibung des Lebens Jesu Christi</i> (1655)	149
Vorwort	149
<i>Schriften über die Gnade</i> (1656)	195
Erste Schrift	195
I	195
II	205
Zweite Schrift: Lehre des heiligen Augustinus	216
Dritte Schrift: Brief über die Möglichkeit, die Gebote zu halten, über die scheinbaren Widersprüche bei dem heiligen Augustinus, die Theorie von der doppelten Verlassenheit der Gerechten und die unmittelbare Fähigkeit	225
Vierte Schrift: Abhandlung über die Möglichkeit, die Gebote zu halten, und über den wahren Sinn dieser Worte der heiligen Kirchenväter und des Tridentinischen Konzils: Die Gebote sind den Gerechten nicht unmöglich	284
I	284
II	302
III	317
IV	319
Erklärung dieser Stelle im 11. Kapitel der sechsten Sitzung: Daß die Gebote den Gerechten nicht unmöglich sind	319
<i>Über die Bekehrung des Sünders</i> (1657)	331
<i>Vergleich zwischen den Christen der ersten Zeiten und denen von heute</i> (1657)	337

<i>Drei Abhandlungen über die Stellung der Großen</i> (1660) . . .	343
Erste Abhandlung	343
Zweite Abhandlung	346
Dritte Abhandlung	348
<i>Gebet zu Gott um den rechten Gebrauch der Krankheiten</i> (1660)	351
Anhang	
<i>Abhandlung über die Leidenschaften der Liebe</i>	367
Personenregister	383
Sachregister	389

SIGLENVERZEICHNIS

- AugL *Augustinus-Lexikon* / Cornelius MAYER (Hrsg.). Basel 1986 ff.
- CAG *CAG 2. Corpus Augustinianum Gissense* / a Cornelio MAYER editum. Basel: Schwabe, 2004
- CChr.SL *Corpus Christianorum. Series latina*. Turnhout 1954 ff.
- DH H. DENZINGER / P. HÜNERMANN: *Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*. Freiburg i. Br. ³⁷1991, ⁴⁰2005
- DicPR *Dictionnaire de Port-Royal* / élaboré sous la dir. de Jean LESAULNIER ... Paris: Champion, 2004 (Dictionnaires & références. 11)
- Laf. Ordnung der *Pensées* nach Louis LAFUMA [vgl. in den Literaturnachweisen unter 1. die *Œuvres complètes* und die in der Einleitung Anm. 1 genannte Übersetzung von Ulrich KUNZMANN]
- LThK² *Lexikon für Theologie und Kirche*. 2. Auflage. 10 Bde., Reg., 3. Ergänzungsbände. Freiburg i. Br. 1957–1968
- LThK³ *Lexikon für Theologie und Kirche*. 3. Auflage. 11 Bde. Freiburg i. Br. 1993–2001
- LXX Septuaginta [Antike jüdisch-griechische Übersetzung der Bibel bzw. des Alten Testaments]
- Mansi *Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio*. Ed. Johannes Dominicus MANSI. 53 Bde. Florenz 1759–1827
- OC Blaise PASCAL: *Œuvres complètes* [mit Angabe des jeweiligen Herausgebers gemäß der Literaturübersicht Punkt 1.]
- PhB Philosophische Bibliothek (Hamburg)
- RUB Reclams Universal-Bibliothek
- Vg. Vulgata [Lateinische Bibelübersetzung des Hieronymus]

Die biblischen Bücher werden zitiert nach: *Ökumenisches Verzeichnis der biblischen Eigennamen nach den Loccumer Richtlinien*. Stuttgart ²1981.

EINLEITUNG

Louis de Montalte, Amos Dettonville, Salomon de Tultie – der Verfasser der *Lettres Provinciales*, der Korrespondenzpartner Pierre de Carcavys im Wettbewerb zur Lösung des Problems der Zykloide und das Muster für den guten Stils in den *Pensées*¹, oder anders: der theologische Polemiker, der Mathematiker, der philosophische und apologetische Schriftsteller, alle sind Blaise Pascal. Und um das Bild noch zu präzisieren: in gewisser Hinsicht sind die Namen – es sind alles Pseudonyme Pascals – identisch; es sind Anagramme; sie umfassen genau den gleichen Buchstabenbestand. Wer diese drei nicht zusammenbringt, kann Person und Werk Blaise Pascals nicht vollständig begreifen. Er kann nicht Pascals eigenem hermeneutischen Prinzip gerecht werden: »Man kann nur eine gute Charakterbeschreibung geben, wenn man alle unsere Widersprüchlichkeiten miteinander in Einklang bringt, und es genügt nicht, sich an eine Reihe übereinstimmender Eigenschaften zu halten, ohne die entgegengesetzten damit in Einklang zu bringen; um den Sinn eines Autors zu verstehen, muß man alle gegensätzlichen Stellen in Einklang bringen. ... Jeder Autor hat einen Sinn, in dem alle gegensätzlichen Stellen übereinstimmen, oder er hat überhaupt keinen Sinn.«²

¹ B. PASCAL: *Gedanken über die Religion und einige andere Themen*. U. KUNZMANN (Übers.). Stuttgart 1997 (RUB 1622). (Die Ausgabe ist erstmals in Leipzig 1987 erschienen. Sie ordnet die Fragmente in der Anordnung nach Louis LAFUMA): »Die Schreibweise Epiktets, Montaignes und Salomon de Tulties ist die gebräuchlichste, die am leichtesten für sich einnimmt, am längsten im Gedächtnis bleibt und sich am besten zitieren läßt, weil sie ganz aus Gedanken zusammengesetzt ist, die auf der Grundlage der gewöhnlichen Gespräche des Lebens entstanden sind ...« (Laf. 745).

² Laf. 257. – Zu den Pseudonymen vgl. OC 4 (MESNARD), S. 367f.,

Und man kann das Bild noch verkomplizieren, denn das Werk Pascals umfaßt weiteres: physikalische Experimente, technische Konstruktionen (die Rechenmaschine), organisatorische Unternehmungen, religiöse Führung u. a. m. Das »romantische« Porträt Chateaubriands bringt das Erstaunen über diese Vielfalt immer noch sehr gut zum Ausdruck: »Es gab einen Menschen, welcher im zwölften Jahre mit Strichen und Kreisen mathematische Sätze erfand, welcher mit sechzehn die gelehrteste Abhandlung über die Kegelschnitte schrieb, die man seit dem Altertum gesehen hatte; welcher mit neunzehn die Maschine für eine Wissenschaft, die gänzlich im Verstande ruht, ersann; welcher mit dreiundzwanzig das Phänomen des Luftdrucks bewies und einen der großen Irrtümer der alten Naturkunde zerstörte; welcher in dem Alter, wo die andern Menschen kaum zu leben beginnen, nach einem Laufe durch den ganzen Umkreis der menschlichen Wissenschaften das Nichts derselben durchschaute, und seine Gedanken zu der Religion hinwandte; welcher immer kränkelnd und leidend bis zu seinem Tode im neununddreißigsten Jahre des Lebens die Sprache Bossuets und Racine's festlegte, und das Muster vollkommensten Witzes wie strengsten Nachdenkens gab; welcher endlich in den kurzen Zwischenräumen seiner Leiden durch Forschung eine der schwierigsten Aufgaben der Geometrie

OC I (LE GUERN), S. XXf. (Zur Zitationsweise der Ausgaben vgl. das Siglenverzeichnis). – Es ist bemerkenswert, daß die großen späteren Projekte mit diesen »identischen« Namen bezeichnet sind, die weltliche wissenschaftlich-mathematische Tätigkeit, die religiöse Polemik (der »hohe Berg« des Pseudonyms bezeichnet wohl die Herkunft des Autors aus der Nähe des Puy de Dôme), die Apologetik (Salomos Weisheit und vermutlich die »stultitia« für die Torheit der Verkündigung nach 1 Kor 1, 21). Vgl. zum ersteren noch Dominique DESCOTES: *Blaise Pascal. Littérature et géométrie*. Clermont-Ferrand: Presses Universitaires Blaise Pascal, 2001, S. 7: »le prénom *Amos*, qui est celui d'un prophète, marque explicitement la volonté d'imposer une manière nouvelle de traiter la géométrie. Mais *Dettonville* dénote l'honnête homme«.

löste, und auf das Papier Gedanken hinwarf, die eben so gut zu Gott wie zum Menschen passen. Dieses außerordentliche Genie nannte sich Blaise Pascal.«³

1. Lebensdaten und Ereignisse

Die Lebensbeschreibung Blaise Pascals durch seine Schwester Gilberte ist eine anschauliche zeitgenössische Quelle. Da sie in diesem Band abgedruckt ist, soll hier nur zum einen das Datengerüst gegeben, sodann ergänzt werden, was in dieser Quelle von ihrer Absicht her nicht genügend deutlich wird, und gelegentlich auf die hagiographische Stilisierung dieses Textes hingewiesen werden. Damit soll zugleich der Rahmen zu Einordnung der kleineren Schriften Pascals gegeben werden, wobei die Einzelkommentierung (5.) auf deren Probleme hinweist.

Blaise Pascal wurde am 19. Juni 1623 in Clermont geboren. Sein Vater Étienne (1588–1651) war Jurist im Staatsdienst, verheiratet mit einer Kaufmannstochter und begütert. Blaise hatte noch zwei Schwestern, eine ältere, Gilberte (1619–1687), und eine jüngere, Jacqueline (1625–1661). Bereits 1626 starb die Mutter. Der Vater zog mit den Kindern 1631 nach Paris um. Er widmete sich ihrer Erziehung nach Prinzipien, die Gilberte eindrücklich schildert, und beteiligte sich – aus finanziell gesicherter Position – mit wissenschaftlicher Tätigkeit ab 1635 an der »Akademie« des Père Mersenne.

An deren mathematischen Diskussionen nahm Blaise früh teil. Sechzehnjährig verfaßte er seine Abhandlung über die Kegelschnitte, *Essai pour les coniques*, zu dem noch Leibniz Anmerkungen schrieb.⁴

Die Ungesicherheit der staatlich angelegten Gelder führte Étienne Pascal zur Teilnahme an einer Protestversammlung.

³ François René Auguste de CHATEAUBRIAND: *Der Geist des Christentums*. Freiburg i. Br. 1847, S. 60f.

⁴ Abgedruckt OC (LAFUMA), S. 35 f.

Er mußte fliehen. Die Begnadigung durch Richelieu wurde mit Hilfe der dichterischen und schauspielerischen Fähigkeiten der jüngeren Tochter Jacqueline erreicht, eines literarisch begabten Wunderkindes.⁵

Die Familie zog 1640 nach Rouen um,⁶ wo Étienne Pascal als hoher Steuerkommissar tätig war. Der Versuch, die aufwendigen Berechnungen zu erleichtern, führte Blaise zur Konstruktion einer der ersten⁷ funktionsfähigen Rechenmaschinen, die er 1645 mit einem Widmungsbrief dem Kanzler Seguier vorstellte und auf die er schließlich 1649 ein Privileg erhielt. Welches Selbstbewußtsein hinter diesen Arbeiten steckt, zeigt der Brief an die Königin Christine von Schweden von 1652, mit dem er ihr seine Maschine übersendet: »Ich empfinde eine ganz besondere Verehrung für jene, die zur höchsten Stufe der Macht oder der Erkenntnis aufgestiegen sind. Diese können, wenn ich mich nicht irre, ebensogut wie jene als Herrscher angesehen werden. Im Reich des Geistes finden sich die gleichen Abstufungen wie bei den Ständen; und die Macht der Könige über ihre Untertanen ist, wie ich glaube, nur ein Bild für die Macht der Geister über andere, ihnen unterlegene Geister, über die sie das Recht der Überzeugung ausüben, das bei ihnen das gleiche ist wie das Recht des Befehls in der politischen Herrschaft. Dieses zweite Reich scheint mir sogar zu einer weitaus höheren Ordnung zu gehören, weil die Geister

⁵ Dargestellt bei Jean STEINMANN: *Pascal*. Stuttgart 1954, S. 21–26.

⁶ J. MESNARD ordnet seine chronologische Ausgabe (ab OC 2) nach den Wohnsitzen. Zu Rouen vgl. *Les Pascal à Rouen. 1640–1648*. Rouen: Publications de l'Université de Rouen, 2001.

⁷ Wilhelm SCHICKARD (1592–1635) konstruierte an der Universität Tübingen bereits 1623 eine Rechenmaschine. Vgl. zu Schickard: Friedrich SECK (Hrsg.): *Wilhelm Schickard: 1592–1635. Astronom, Geograph, Orientalist, Erfinder der Rechenmaschine*. Tübingen 1978 (Contubernium. 25); Friedrich SECK (Hrsg.): *Zum 400. Geburtstag von Wilhelm Schickard. Zweites Tübinger Schickard-Symposium, 25. bis 27. Juni 1992*. Sigmaringen 1995 (Contubernium. 41). Die Priorität Schickards ist anscheinend in der französischen Pascal-Literatur nicht bekannt.

einer höheren Ordnung als die Körper angehören, und einer weitaus gerechteren Ordnung, weil es nur durch das Verdienst gewährt und erhalten werden kann, während sich das andere durch Geburt oder Reichtum erwerben läßt. ... So mächtig auch ein Monarch ist, für seinen Ruhm fehlt etwas, wenn er nicht den Vorrang des Geistes hat.«⁸ Daß die schwedische Königin für den Briefschreiber all dieses vereint, versteht sich. Im Gedanken der unterschiedlichen »Ordnungen« enthält der Brief bereits eine Grundeinsicht der späten Fragmente, die in den *Pensées* gesammelt sind (vgl. Laf. 308⁹).

Aufsehenerregende Leistungen vollbringt Blaise Pascal auch auf physikalischem Gebiet. Nachdem ihm das Barometer-Experiment Evangelista Torricellis (1598–1677) bekannt geworden war, führte er diesen Versuch am Puy de Dôme durch. Das löste eine heftige Diskussion zwischen Aristotelikern und Anhängern der modernen Naturwissenschaft aus (*Expériences nouvelles touchant le vide*, 1647) und eine polemische Korrespondenz mit dem Jesuiten Étienne Noël (1581–1659)¹⁰, der die herkömmlichen aristotelischen Schulthesen verteidigt und von Blaise Pascal schneidend und mit Spott widerlegt wird. Es führt aber auch zu einem erneuten Aufmerken der gelehrten Welt. Pascal formuliert von hier aus grundlegende wissenschaftstheoretische Einsichten.¹¹ Selbst Descartes besucht 1647

⁸ Übers. U. KUNZMANN: *Pascal im Kontext*. Berlin: Worm, InfoSoftWare, 2003 [CD-ROM-Ausgabe]. Vgl. auch B. PASCAL: *Briefe* / Wolfgang RÜTTENAUER (Übers.). Leipzig 1935, S. 119. Briefzitate werden im folgenden möglichst nach der Ausgabe *Pascal im Kontext* von KUNZMANN zitiert. Zum Gesamtkomplex vgl. Simone MAZAU-ERIC: *Gassendi, Pascal et la querelle du vide*. Paris: PUF, 1998.

⁹ Dazu J. MESNARD: Le thème des trois ordres dans l'organisation des *Pensées*. In: DERS.: *La culture du XVII^e siècle*. Paris: PUF, 1992, S. 462–484.

¹⁰ Vgl. Charles E. O'NEILL / Joaquín M. DOMÍNGUEZ (Hrsg.): *Diccionario histórico de la Compañía de Jesús*. Bd. 3. Rom 2001, S. 2827.

¹¹ Vgl. unten das Fragment einer »Vorrede zur Abhandlung über die Leere«.

den vierundzwanzigjährigen (!), damals kranken Blaise Pascal. In einem Brief Jacqueline an die ältere Schwester Gilberte (25. 9. 1647) ist darüber berichtet:¹² Nach dem Austausch von Höflichkeiten redet man über das Experiment um den leeren Raum. Descartes erklärt das Absinken der Quecksilbersäule, das Pascal den experimentellen Beweis für das Phänomen des Luftdrucks lieferte, mit dem Eindringen einer *materia subtilis*; Pascal widerspricht; der ebenfalls anwesende Mathematiker Roberval übernimmt das Gespräch in der Meinung, Pascal sei zu schwach, um sich deutlich zu äußern, und geht Descartes »hitzig, aber dennoch nicht ohne Höflichkeit« an; dieser sagt, er wolle lieber mit Pascal sprechen, der verständig rede, nicht mit Roberval, der Vorurteile habe – dann sieht er auf die Uhr und findet, daß es Zeit ist zu gehen. Am nächsten Tag kommt er noch einmal, gibt dem Kranken recht allgemeine medizinische Ratschläge und unterhält sich noch über andere Themen, von denen aber Jacqueline nicht berichtet.

Pascals mathematisch-naturwissenschaftliche Leistungen sind so bedeutend, daß er in der Wissenschaftsgeschichte einen festen Platz hat. Trotzdem bleibt sein wissenschaftliches Werk fragmentarisch: vieles ist zu Lebzeiten nur Eingeweihten bekannt; wesentliche Texte sind von ihm nicht veröffentlichungsreif gemacht worden; die grundlegenden wissenschaftstheoretischen Überlegungen sind erst nach Jahrhunderten diskutiert worden. Dazu kommen biographische Momente, die das Werk nicht stetig wachsen ließen; wesentliche davon sind religiöser Natur.

Die Familie Pascal lebte wohl ein Durchschnitts-Christentum, das nach den Quellen mit allen Vorurteilen der Zeit – bis zum Aberglauben – behaftet war.

Einen Einschnitt in der Religiosität der Familie bringt die Begegnung mit zwei Ärzten, die 1646 Étienne Pascal bei einer Krankheit behandeln und die Familie in Kontakt mit der Spi-

¹² Text OC 2 (MESNARD), S. 478–482.

ritualität Saint-Cyrans¹³ und der Kreise um das Kloster Port-Royal bringen. Dies führt zu einer religiösen Neuorientierung der ganzen Familie. Aus einem Brief Blaises und Jacqueline an Gilberte (r. 4. 1648) wird dies eindringlich deutlich: »Wir bitten Dich, daß Du es Dir jeden Tag wieder in Erinnerung rufst und daß Du oft die Fügung dankbar anerkennst, deren sich Gott in diesem Fall bedient hat, denn er hat uns nicht nur zu Geschwistern, sondern auch zu Kindern eines Vaters gemacht«¹⁴. Man spricht hier von Blaise Pascals »erster« Bekehrung. Fragen der Religion durchdringen nun seine gesamten Interessen. Als Beispiel dafür mag Jacqueline schon genannter Brief über den Besuch Descartes' gelten: Am Nachmittag unterhielt sich Blaise mit Roberval: »er disputierte lange mit ihm viele Dinge, der Theologie wie der Physik«; ersteres interessierte diesen Gesprächspartner allerdings nicht so stark.

Die geistliche Haltung Saint-Cyrans, der die Familie Pascal nun nahekam, war geprägt durch die Gedankenwelt des Kardinals Bérulle, des Gründers des Oratoriums und geistlichen Vaters der *École française* der Spiritualität. Bérulles Frömmigkeit ist theozentrisch: »Ein hervorragender Geist unseres Jahrhunderts ... hat behauptet, daß die Sonne im Mittelpunkt der Welt sei, nicht die Erde ... Diese neue Meinung, der man in der astronomischen Wissenschaft noch weniger folgt, ist aufschlußreich und sollte in der Wissenschaft des Heiles Anhänger finden«.¹⁵ Im Gegensatz zur flämischen, an der Sorbonne dominierenden sogenannten »abstrakten« Schule, die besonders die unmittelbare Verbindung der Seele mit der göttlichen Wesenheit – ohne eigentliche Vermittlung durch die Christo-

¹³ Jean-Ambroise DUVERGIER DE HAURANNE, Abbé de Saint-Cyran (1581–1643), vgl. LThK³ 3, Sp. 416–417. Ausführlich: DicPR, S. 381–384.

¹⁴ Übersetzung U. KUNZMANN in: *Pascal im Kontext*. a. a. O.

¹⁵ Henri BRÉMOND: *Heiligkeit und Theologie. Vom Carmel zu Kardinal Bérulles Lehre*. Regensburg: Pustet, 1962. S. 107, nach Pierre de BÉRULLE: *Discours de l'état et des grandeurs de Jésus*. Éd. Michel DUPUY. Paris: Cerf, 1996 (Œuvres de Bérulle. 3,1), S. 85.

logie – in den Mittelpunkt stellt, legt die Spiritualität Bérulles aber großen Wert auf das Geheimnis der Inkarnation, auf das Hohepriestertum Christi (etwa auch auf die innige Verbindung des Priesters mit Christus) und stellt hohe Anforderungen hinsichtlich der Selbstentäußerung jedes Christen; kennzeichnend – und prägend für die von Bérulle ausgehende französische Spiritualität bis ins 19. und 20. Jahrhundert – ist die Lehre vom geistlichen Opfer.¹⁶ Man kann Saint-Cyran ganz in diese Linie stellen und müßte noch besonders auf die Ekklesiologie (Bedeutung des Episkopats, Idee des *Corpus Mysticum*, vgl. z. B. Laf. 372) und die enge Anknüpfung an die Kirchenväter hinweisen. Die pastoralen Auswirkungen – gegen ein reines Pfründen-Verwaltungswesen – und die hohen persönlichen Anforderungen – gegen einen weltlichen Laxismus – sind kennzeichnend für diese Frömmigkeit, die in Port-Royal ein Zentrum fand, nachdem dieses »laxe« Kloster von der jugendlichen Äbtissin Mère Angélique Arnauld (1591–1661)¹⁷ um 1609 reformiert worden war und unter der geistlichen Leitung von hervorragenden Seelenführern stand (Franz von Sales, verschiedene durch das Oratorium beeinflusste Theologen und dann eben Jean Duvergier de Hauranne, d. h. Saint-Cyran¹⁸).

Bei der Beschreibung dieses spirituellen Milieus, an das die Familie Pascal Anschluß fand, wurde zunächst bewußt auf das Etikett »Jansenismus« verzichtet, um nicht zu verdecken, daß es ein erstes Port-Royal gibt, das noch nicht in die theologischen Kämpfe um die rechte Auslegung der Gnadenlehre involviert war und das zentraler für Frömmigkeit und Kultur war, als es der verengte Blick auf den späteren Streit wahrnimmt. Zur Zeit der Konversion der Familie Pascal war allerdings bereits das Buch des Bischofs Cornelius Jansenius (1585–1638)

¹⁶ Vgl. etwa den Brief Pascals über den Tod des Vaters vom 17. 10. 1651 (PASCAL: *Briefe*, S. 90–117).

¹⁷ Vgl. LThK³ I, Sp. 1016 und ausführlich DicPR, S. 91–97.

¹⁸ Der »Vergleich zwischen den Christen der ersten Zeiten und denen von heute« zeigt z. B. diesen reformerischen Impuls.

von Ypern mit dem Titel *Augustinus* erschienen (1640, Paris 1641, Rouen 1643) und hatte Port-Royal durch seinen Theologen Antoine Arnauld¹⁹ schon in den Streit um die Theologie des Jansenius eingegriffen.

Signifikant für das Engagement des »bekehrten« Blaise Pascal ist die *Affaire* um den ehemaligen Kapuziner Forton, Sieur de Saint-Ange, der 1647 in Rouen war, wo er um eine Pfarrpfründe anhielt. Er wurde von Blaise Pascal und zweien seiner Freunde in theologische Gespräche verwickelt, vertrat theologisch angreifbare Thesen und wurde durch Anzeige beim Bischof zum Widerruf gezwungen.

Die Thesen Fortons, die er auf Betreiben Blaise Pascals und seiner Freunde widerrufen mußte, zeigen den Vertreter einer humanistisch-»modernistischen«, scholastisch-rationalistischen Theologie:

»1. Daß ein starker und kräftiger Geist ohne den Glauben allein durch sein Denken zur Erkenntnis aller Mysterien der Religion gelangen kann, ausgenommen einzig, daß Gott unser übernatürliches Ziel ist.

2. Daß der Glaube für die Schwachen nur eine Hilfe für den Mangel ihres Denkens ist.

3. Daß er durch die natürliche Vernunft die Trinität beweisen könne und daß von dieser Kenntnis seine Theologie und seine Physik abhingen ...

5. Daß die Kirchenväter nur einen Teil der Wahrheit gekannt hätten, mangels der Kenntnis der Ordnung der Dekrete [Gottes], von denen er Kenntnis habe, und daß er darin seit acht Jahren Klarheit habe.«²⁰

¹⁹ (1612–1694), vgl. DicPR, S. 78–85. Zum Verhältnis Arnauld/Pascal jetzt: Michel LE GUERN: *Pascal et Arnauld*. Paris: Champion, 2003 (Lumière classique. 48).

²⁰ Die Texte OC 2 (MESNARD), S. 362–420, die Thesen oben S. 415–417. Vgl. dazu Henri GOUIER: *Pascal et les humanistes chrétiens. L'affaire Saint-Ange*. Paris: Vrin, 1974 sowie die entsprechenden Aufsätze in *Les Pascal à Rouen. 1640–1648*, S. 265 ff.

Es ist bezeichnend, daß der »Generalvikar in pontificalibus«, Bischof Le Camus, die Sache ohne Aufsehen erledigen wollte, aber Pascal und seine Freunde über den Erzbischof Harlay, der als Gegner von moralischem Laxismus und mißbräuchlicher Sakramentenpraxis hervorgetreten war, einen förmlichen Widerruf erreichten. Gilberte versucht in ihrer Lebensbeschreibung die Angelegenheit zu harmonisieren und das Verfahren als letztlich im Sinne von Saint-Ange selbst liegend darzustellen.

Der Blick auf die Affaire Saint-Ange war nötig zur Deutung von Pascals theologisch-religiöser Haltung und seines Verhältnisses zu Port-Royal. Die Familie hatte inzwischen (ab 1647 ist Blaise wieder in Paris) den Kontakt zum Kloster aufgenommen. Ein Zitat aus einem Brief an Gilberte berichtet von einem Besuch Blaise Pascals bei Herrn Rebours²¹, dem Beichtvater der Religiösen in Port-Royal (26. I. 1648²²): »Als ich Monsieur Rebours zum ersten Mal sah, stellte ich mich ihm vor, und ich wurde von ihm so höflich empfangen, wie ich es mir nur wünschen konnte ... Nach den ersten Komplimenten bat ich ihn um die Erlaubnis, ihn hin und wieder besuchen zu dürfen; und er hat sie mir gewährt. ... Einige Zeit später ging ich zu ihm, und unter anderem sagte ich ihm mit meiner gewöhnlichen Freimütigkeit und Unbefangenheit, daß wir ihre Bücher und die ihrer Gegner geprüft hätten und daß dies genüge, um ihm unsere Übereinstimmung mit ihren Meinungen zu zeigen. Hierüber bekundete er einige Freude. Danach sagte ich, meiner Ansicht nach könne man gerade, wenn man sich an die Grundsätze des gesunden Menschenverstandes halte, viele Dinge beweisen, von denen die Gegner behaupten, sie widersprächen ihm, und eine gute Beweisführung könne sie glaubhaft machen, obgleich man sie auch ohne die Hilfe eines Beweises glauben müsse.«

²¹ Antoine de REBOURS (1595–1661). Vgl. DicPR, S. 867–868.

²² Vgl. PASCAL: *Briefe*, S. 39–43.

Rebours findet keinen Gefallen an solchen Absichten. Pascals Rechtfertigungsversuche mehren nur seinen Zweifel und der Briefschreiber berichtet: »So wirkte denn diese ganze Unterredung doppeldeutig und peinlich, und ein solcher Eindruck blieb bei allen weiteren Begegnungen bestehen und ließ sich nicht überwinden.«

An diesem Punkt wird deutlich, wie zwiespältig die Begegnung Pascals mit einem strengen »Augustinismus« verlaufen mußte, der die *curiositas* des Wissenschaftlers und die Dialektik des Philosophen als Eitelkeit ansah, die dem Heil der Seele unnütz sei – eine Spaltung, die im Kreis von Port-Royal selbst angelegt war und die auch Jacqueline Pascal nach ihrem Eintritt in das Kloster Port-Royal mit dem Verzicht auf ihr literarisches Talent radikal lebte.²³ Blaise Pascal ging seinen doppelten Weg weiter und arbeitete – entgegen der legendarischen Stilisierung in der Biographie Gilbertes, die dies so deutet, daß ihm seine Erkenntnisse praktisch zugeflogen seien – weiterhin wissenschaftlich und beteiligte sich bis in sein Todesjahr an »weltlichen« Unternehmungen (von der Beteiligung an einer Gesellschaft zur Trockenlegung von Sümpfen im Poitou bis zu einem Pferdeutschenunternehmen, einem ersten Schritt zu einem öffentlichen Nahverkehr in Paris noch im Jahre 1662).

Bemerkenswert an diesem Gespräch ist aber auch die apologetische Absicht (wenngleich vielleicht hier nur im Sinne einer Verteidigung der Haltung und der Theologie Port-Royals, nicht im Sinne des großen späten Projekts der *Pensées*). Auf welche Schriften Port-Royals Pascal hier anspielt, kann man nur erschließen. Es sind wohl Werke von Saint-Cyran und Antoine Arnauld. Der *Augustinus* von Jansenius lag zwar vor; wann Blaise Pascal ihn gelesen hat, ist nicht klar.²⁴ Kenntnis hatte er sicher von Schriften wie dem *Discours de la réforma-*

²³ Vgl. hierzu auch unten das »Gespräch mit Herrn de Sacy über Epiktet und Montaigne«.

²⁴ J. MESNARD setzt dies in seinem Beitrag zum *Grundriss der Geschichte der Philosophie*, a. a. O., S. 540, allerdings bereits früh an.

tion de l'homme intérieur des Jansenius, den der zum Kreise von Port-Royal gehörende Robert Arnauld d'Andilly (1589–1674)²⁵ 1642 übersetzt hatte.²⁶ Es handelt sich um eine augustinische Kritik der drei Formen der Konkupiszenz – hier unter den Stichwörtern der sexuellen Begierlichkeit (*volupté de la chair*), der Neugierde (*curiosité*) und des Stolzes (*orgueil*) –, die für Pascal im übrigen bis in seine späten Schriften (*Drei Abhandlungen über die Stellung der Großen*) wichtig bleibt.²⁷

1647 hatte Blaise eine schwere Krankheit zu überwinden.²⁸ 1651 stirbt der Vater. Nach Auseinandersetzungen – finanzieller Art – tritt Jacqueline 1653 als Ordensfrau in das Kloster Port-Royal ein. Die Arbeitskraft Blaise Pascals wird in den folgenden Jahren von mathematischen und physikalischen Untersuchungen beansprucht. Angeregt durch Fragen des Glücksspiels entwickelt er eine mathematische Theorie, die eine Vorstufe der Wahrscheinlichkeitsrechnung darstellt – ein Indiz dafür, daß er nun Anschluß an »weltliche« Kreise gewonnen hatte und ein enger Freund des Herzogs von Roannez gewor-

²⁵ Vgl. DicPR, S. 108–115.

²⁶ Diese Übersetzung ist jetzt wieder leicht greifbar: Cornelius JANSENIUS: *Discours de la réformation de l'homme intérieur*. Houilles: Éditions Manucius, 2004.

²⁷ Noch Heideggers »Verfallenheit des Daseins« verdankt ja Wesentliches den augustinischen Analysen, vgl. Martin HEIDEGGER: *Sein und Zeit*. Tübingen 171993 bzw. Gesamtausgabe. Bd. 2. Frankfurt a.M. 1977, § 38.

²⁸ MESNARD, a. a. O., S. 541 schreibt: »In dieser Zeit scheint der Christ den Wissenschaftler verdrängt zu haben, und offenbar hat Pascal damals tatsächlich erwogen, seine Forschungen aufzugeben.« Dies könnte im Hintergrund der Deutung Gilbertes stehen. Vgl. etwa die Wissenschaftskritik bei JANSENIUS: *Discours...*, a. a. O., S. 24: »Le monde est d'autant plus corrompu par cette maladie de l'âme, qu'elle se glisse sous le voile de la santé, c'est-à-dire de la science. ... De là est venue la recherche des secrets de la nature qui ne nous regardent point, qu'il est inutile de connaître, et que les hommes ne veulent savoir, que pour les savoir seulement.«

den war.²⁹ Er lernt die höfische und freigeistige Welt kennen und beteiligt sich an wirtschaftlichen Unternehmungen.

Neben der *Wissenschaft* und der *Religion* kommen wir hier zu einem dritten Faktor in der Biographie Pascals, dem der *mondän-freigeistigen Umwelt*. Das Frankreich des 16. Jahrhunderts, zerrissen von den Religionskriegen, hatte eine starke skeptische, rationalistische und neostoische Geistigkeit ausgebildet, deren Verhältnis zum Christentum nicht ganz einfach zu deuten ist. Literarisch am bedeutendsten sind zweifellos die *Essais* von Montaigne, die Pascal das Material für die »skeptische« Seite seiner Anthropologie liefern werden, für den Versuch, die Freigeister zu verunsichern und ihnen die Ungesicherheit ihrer Existenz deutlich zu machen. Ein Versuch, der aber so viel existentielle Wahrheit enthält, daß er nicht mit seiner »Funktion« erledigt ist.

Besonders hinweisen muß man wohl auf eine so rätselhafte Gestalt wie Pierre Charron (1541–1603)³⁰, der in seinem Werk *Les Trois Vérités* und vor allem in den drei Büchern *De la Sagesse* eine ihrem Anspruch nach rationalistische, ihrer Gestalt nach fideistisch-skeptische Theologie grundlegte, die verständlicherweise im freigeistigen Milieu starke Wirkungen hatte (noch im 18. Jahrhundert wird Charron bei Casanova zitiert), merkwürdigerweise aber auch bei religiösen »Fundamentalisten« augustinischer Richtung – Saint-Cyran – positiv gesehen werden konnte. Die Nähe von Skepsis und Mystik ist ja nicht ungewöhnlich. Charrons Selbstrechtfertigung im Vorwort der letzten Auflage der *Sagesse* ist signifikant: Er schreibt, »daß die Weisheit, die nicht verbreitet noch volkstümlich ist, eben diese Freiheit und Autorität hat *iure suo singulari* alles zu beurteilen (dies ist das Privileg des Weisen und des geistlichen Menschen. *Spiritualis omnia deijudicat et a nemine judicatur* [1 Kor 2, 15]) und im Urteil die allgemeinen und volkstümlichen Meinungen (als

²⁹ Vgl. J. MESNARD: *Pascal et les Roannez*. 2 Bde. Paris: Desclée de Brouwer, 1965.

³⁰ Vgl. LThK³ 2, Sp. 1024.

zumeist irrig) zu zensieren und zu verdammen.«³¹ Das erste Buch der drei Wahrheiten erinnert in manchem an das Fragment der »Wette«³², in dem es zu einem interessegeleiteten Argument für die Existenz Gottes kommt (worauf freilich Pascals Text letztlich nicht zielt): »Es bedeutet keinerlei Gefahr, an Gott und eine Vorsehung zu glauben: denn wenn man sich getäuscht hat, was könnte daraus Übles entstehen? ... Aber im Gegenteil ...«³³ Inwieweit ein solches Denken als *Adressat* Pascals Apologie bestimmt, kann man nur an den Texten erweisen. Interessanter ist aber, daß Charron wie Montaigne zur Beschreibung der menschlichen Existenz verwendet werden³⁴ – was aber ebenfalls bereits von Saint-Cyran vorweggenommen worden ist.

Als einen entscheidenden Punkt in der inneren Biographie Blaise Pascals müssen wir die gewöhnlich als »zweite Bekehrung« zitierten Ereignisse ansehen, über die wir aus Briefen seiner Schwester Jacqueline wissen, die von seinem Überdruß an einem weltlichen Leben berichtet, vor allem aber aus einem vielinterpretierten Zeugnis von ihm selbst, dem sogenannten *Mémorial* vom 23. II. 1654 (Laf. 913). Es ist ein Erinnerungszettel an ein Ereignis tiefer religiöser Erschütterung, säuberlich aufgeschrieben und in den Rock eingnäht, wo man ihn nach seinem Tod fand.³⁵

³¹ Pierre CHARRON: *De la sagesse*. Texte revu par Barbara de NEGRONI. Paris: Fayard, 1986 (Corpus des œuvres de philosophie en langue française), S. 41.

³² Laf. 418.

³³ Vgl. die entsprechenden Texte in der Ausgabe PASCAL: *Pensées*. Éd. par Michell LE GUERN. Paris: Gallimard, 1977 (Folio classique. 2777), S. 601 ff., hier 603.

³⁴ Vgl. die Kapitelüberschriften in *De la sagesse*: De l'ambition; Desir, Cupiditez; Vanité; Foiblesse; Inconstance; Misère usw.

³⁵ Zur Interpretation vgl. vor allem Henri GOUHIER: *Blaise Pascal. Commentaires*. Paris: Vrin, ²1971, S. 11–65, 367–387. Siehe auch den Aufsatz von Harding MEYER: Pascals *Mémorial*, ein ekstatisches Dokument? In: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 4 (1957), S. 335–341.

Soeben erst hatte Pascal selbstbewußt der *Celeberrimae Mathematicae Academiae Parisiensis* im Herbst 1654 seine mathematischen Schriften unterbreitet, darunter die *Géometrie du hasard* (*alea geometria*), einen Vorläufer der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Er schreibt dort: »Das kühne Genie der Erfindung ist wenigen Menschen gegeben, weniger noch (meiner Ansicht nach) das elegante Genie des Beweisens, und sehr selten sind die, die beides besitzen.«³⁶ Auch wenn das Lob zunächst der Akademie gezollt wird, ist der Unterschied zum *Mémorial* mit seiner Forderung »vollkommene und liebevolle Unterwerfung unter Jesus Christus und meinen geistlichen Führer« sehr deutlich.

Das *Mémorial* beginnt nach der genauen kalendarischen, kirchenjahresmäßigen und uhrzeitlichen Datierung folgendermaßen:

»FEUER / >Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs<, / nicht der Philosophen und Gelehrten. / Gewißheit, Gewißheit, Empfinden: Freude, Friede, / Gott Jesu Christi / Deum meum et Deum vestrum. / >Dein Gott wird mein Gott sein< – Ruth – / Vergessen von der Welt und von allem, außer Gott. / Nur auf den Wegen, die das Evangelium lehrt, / ist er zu finden.«

Schon in dem kurzen Ausschnitt ist die Verbindung von biblischer Sprache und Reflexion deutlich. Die Entgegensetzungen verlangten einen ausführlichen Kommentar (»... nicht der Philosophen ...«). Wenn man eine Verbindung zu den Schriften unseres Bandes sucht, wird man den Text über »Die Bekehrung des Sünders« (1657) heranziehen, der ebenfalls mit einer Lichtmetapher beginnt. Wir halten hier nur fest, daß das *Mémorial* einen Wendepunkt markiert, wenngleich der Kontext – Jacquelines Briefe³⁷ – zeigt, daß dieser sich praktisch ein Jahr lang ankündigt und parallel zu den genannten wissenschaftlichen Arbeiten läuft. Ob es sich um einen »mystischen«

³⁶ Text OC (LAFUMA), S. 101.

³⁷ Vgl. die Briefe in OC 3 (MESNARD), S. 61–75, besonders den Brief vom 25. I. 1655, S. 70–75.

Text handelt, mag hier offenbleiben. Zumindest ist es ein »aszetischer«,³⁸ der die Konzentration auf einen konsequent religiös motivierten Weg markiert.

Pascals Kontakt zu Port-Royal wird wieder enger. Er beeinflusst auch seinen Freund, den Herzog von Roannez stark in diese Richtung. Anfang des nächsten Jahres hält er sich in Port-Royal auf, und vermutlich sind dieser Zeit Betrachtungstexte wie die Passionsmeditation, das *Mysterium Jesu*, zuzuordnen, in dem der schöne augustinische Satz steht: »Du würdest mich nicht suchen, wenn du mich nicht schon gefunden hättest« (Laf. 919).

Aus der gleichen Zeit (wohl Anfang 1655) stammt die Unterhaltung Pascals mit Isaac Le Maistre de Sacy, dem Übersetzer des Alten Testaments der Bibel von Port-Royal³⁹, und einer der leitenden geistigen Figuren des Kreises. Es handelt sich um ein Gespräch über Epiktet und Montaigne, also nicht gerade Autoren, die »auf den Wegen, die das Evangelium lehrt«, wandeln, wie das *Mémorial* formuliert. Hier werden in dem dialektischen Gegeneinander-Ausspielen der skeptischen und der ethisch-»heroischen« Position Elend und Größe des Menschen aufgezeigt, wie dies später mit literarischer Brillanz und vielfach paradoxer Zuspitzung in den einleitenden Kapiteln der *Pensées* durchgeführt wird. Damit werden schon hier Grundlinien der späteren geplanten Apologie des Christentums skizziert.⁴⁰ Be-

³⁸ Vgl. A. RAFFELT: »Ein Leib aus denkenden Gliedern«. Gotteserfahrung in kirchlicher Tradition bei Blaise Pascal. In: Mariano DELGADO/Gotthard FUCHS (Hrsg.): *Die Kirchenkritik der Mystiker. Prophetie aus Gotteserfahrung*. Bd. 2. Fribourg/Stuttgart 2005, S. 285–306.

³⁹ Der Text ist jetzt wieder leicht zugänglich: *La Bible. Traduction de Louis-Isaac Lemaître de Sacy*. Préface et textes d'introduction établis par Philippe SELLIER. Paris: Lafont, 1990. Allerdings enthält die Ausgabe nicht die umfangliche Kommentierung aus der Theologie der Kirchenväter, die – neben der Übersetzungsqualität – historisch ein Hauptinteresse des Werkes ausmacht.

⁴⁰ Hier wie dort geschieht beides in einem theologischen Rahmen. Deshalb ist es schwierig, eine Pascalsche »philosophische An-

achtenswert ist, welche völlig andere Stellung Pascal in diesem Gespräch gegenüber dem oben genannten mit Herrn Rebours hat (obwohl Le Maistre de Sacy prinzipiell solchen Gedanken nicht wohlwollender gegenübersteht), welche Sicherheit und welches Selbstbewußtsein er zeigt und wie originell er die verschiedenen Strömungen skizziert und in seinem Konzept zusammenbringt:

»Was den Nutzen einer solchen Lektüre angeht«, sagte Herr Pascal, »so werde ich Ihnen ganz offen sagen, was ich denke. Bei Epiktet finde ich eine unvergleichliche Kunst, die Ruhe jener zu stören, die diese Ruhe bei den äußerlichen Dingen suchen, um sie zu der Erkenntnis zu zwingen, daß sie wahrhaftige Sklaven und elende Blinde sind, daß sie unmöglich etwas anderes als Irrtum und Schmerz finden, vor denen sie fliehen, wenn sie sich nicht vorbehaltlos Gott allein hingeben. – Montaigne ist darin unvergleichlich, daß er den Stolz jener beschämt, die keinen Glauben haben und sich einbilden, wahrhaftige Gerechtigkeit zu besitzen, daß er jene aus ihrem Irrtum reißt, die mit aller Kraft an ihren Anschauungen festhalten und glauben, in den Wissenschaften unerschütterliche Wahrheiten zu finden, und daß er die Vernunft so klar überführt, wie wenig Einsicht sie hat und welchen Verirrungen sie unterliegt, so daß man schwerlich, wenn man von seinen Prinzipien einen guten Gebrauch macht, in Versuchung gerät, sich von den Mysterien abgestoßen zu fühlen. Denn der Geist wird von ihnen so sehr überwunden, daß er weit davon entfernt ist, sich zu unterstehen, darüber zu urteilen, ob die Menschwerdung Christi oder das Mysterium der Eucharistie möglich ist, was die gewöhnlichen Leute nur allzuoft erörtern.«⁴¹

Bevor sich Blaise Pascal an die Ausarbeitung seines apologetischen Konzepts machen konnte – falls er es denn hier

thropologie« aus diesen sich gegenseitig korrigierenden Positionen zu gewinnen.

⁴¹ Vgl. unten S. 145 f.

schon beabsichtigt hatte –, wurde er in eine andere Auseinandersetzung hineingezogen, in den Streit um die Rechtgläubigkeit der Gnadenlehre des Jansenius. Port-Royal, d. h. sein Theologe Antoine Arnauld, hatte – angestoßen durch Saint-Cyran – das Augustinus-Buch des Bischofs von Ypern verteidigt. Der Streit war nun auf einem Höhepunkt. Innozenz X. hatte 1653 fünf Sätze verurteilt.⁴² Es geht dabei um das Wirken der Gnade, die Unfreiheit des Menschen im Zustand der gefallenen Natur, das Verständnis des Erlösungstodes Christi. Der große Historiker der Gnadenlehre Henric de Lubac sieht in den Sätzen »die begeisterte Beschränktheit dessen, der sich für einen Erwählten des Herrn hält«⁴³, widergespiegelt. Damit sind sicher die in der Verurteilung theologisch angezielten und auszuschließenden *negativen* Möglichkeiten getroffen. Pascal setzt sich im 17. Provinzialbrief auch deutlich von solcher Theologie ab. Der spirituelle Impetus der Gefolgsleute des Jansenius sowie dessen eigene theoretische Absicht jedoch wird – wie auch de Lubac sagt – von der Verurteilung sicher nicht getroffen. Und die schultheologische Differenzierung der Positionen macht auch heute den Historikern im einzelnen noch Probleme.⁴⁴ Darüber hinaus hatte die schon länger dauernde Querele um diese fünf Sätze tiefere Wurzeln:

- *theologische*: Seit dem vorangegangenen Jahrhundert waren die im Trienter Konzil offengelassenen Fragen eines orthodoxen Verständnisses des Verhältnisses von Gnade und Freiheit kontrovers diskutiert worden; auf der einen Seite

⁴² DH 2001–2007.

⁴³ Henri de LUBAC: *Die Freiheit der Gnade*. I. Bd.: *Das Erbe Augustins*. Einsiedeln 1971, S. 60.

⁴⁴ Sehr differenziert ist die Darstellung der »orthodoxen« Vertreter der augustininischen Gnadenlehre in dieser Zeit bei Piet FRANSEN: Dogmengeschichtliche Entfaltung der Gnadenlehre. In: Johannes FEINER/Magnus LÖHRER (Hrsg.): *Mysterium salutis*. Bd. 4, 2. Einsiedeln 1973, S. 631–765, bes. 727 ff.

stand die traditionelle, vor allem augustinische, der Spekulation abholde Theologie, auf der anderen »Neuerer«, wie es sie besonders im Jesuitenorden gab. Zwar war der Augustinismus des Löwener Theologen Baius verurteilt worden, aber mit einem eigentümlichen Offenlassen der Reichweite dieser Verurteilung; anderseits war auch eine Verurteilung des Jesuitentheologen Molina vorbereitet, aber nicht veröffentlicht worden, und schließlich wurden in der *Formula pro finiendis disputationibus de auxiliis ad Praepositos Generales O. Pr. et S. I. missa* von Paul V. 1607 gegenseitige Verurteilungen verboten (DH 1997). So waren die grundlegenden Gegensätze der Positionen stehengeblieben, auch wenn Spitzenaussagen zensuriert worden waren;

- *politische*: Die verschiedenen Frömmigkeitsrichtungen standen *eo ipso* in Frankreich auch in einem politischen Kontext. In einem *kirchenpolitischen*, insofern die Jesuiten Positionen beargwöhnten, die sie in der Nähe der Reformatoren vermuteten, in einem *machtpolitischen*, insofern sich an wesentlichen Stellen Spannungen zum staatskirchlich-zentralistischen System Richelieus ergaben. Dies wiederum in mehrfacher Hinsicht, sowohl dadurch, daß die kirchliche Komponente des Systems durch den Rigorismus gefährdet werden konnte, als auch dadurch, daß die politischen Aktionen Richelieus – etwa sein Zusammengehen mit protestantischen Mächten – Vertretern einer »katholischen« Politik wie Bérulle suspekt erschienen. Auch Jansenius hatte in seinem *Mars Gallicus* 1635 hiergegen protestiert (ähnlich wie sich Saint-Cyran nach dessen Tod öffentlich hinter Bérulle gestellt hatte, was ihm ein mißlungenes Verfahren wegen Häresieverdachts [!] seitens Richelieus eintrug und eine fünfjährige Kerkerhaft, die erst 1643 mit Richelieus Tod endete). Dazu kamen in den aktuellen Streitigkeiten auch noch Koalitionsversuche der Jansenisten mit der Feudalschicht und umgekehrt Appellationen ihrer Gegner an Rom, was dort – als Gegengewicht gegen gallikanische Tendenzen – wiederum nicht ungen gesehen wurde.

Auch aus diesem Kontext erklärt sich die Unmöglichkeit, durch Distinktionen auf dem schmalen Grade zwischen anerkannter Rechtgläubigkeit und Zensur zu wandeln. Die subtilen Unterscheidungsversuche eines rechtgläubigen, durchaus zu haltenden, und eines abzulehnenden, häretischen Sinns der Sätze des Jansenius durch Arnauld schlugen nicht durch; und auch die Unterscheidung der *quaestio facti* und der *quaestio iuris* – die Sätze sind faktisch nicht im *Augustinus* enthalten, aber sie sind in einem häretischen Sinne abzulehnen – brachte keine Basis für eine Verständigung (obwohl der Sachverhalt sich historisch so verhält, daß der exakte Wortlaut nicht bei Jansenius gefunden worden ist). So blieben für Arnauld die Verteidigungsmöglichkeiten nach der Zensur durch die Sorbonne 1656 gering, zumal die Streitigkeiten anscheinend die breitere Öffentlichkeit nicht interessierten.

Pascal wird eher zufällig in den Streit hineingezogen. Arnauld wurde von seinen Freunden in Port-Royal zur Stellungnahme gegen seine Verurteilung aufgefordert, sein Entwurf aber nicht für gut befunden. Er sagte daraufhin nach einem späteren Bericht von Pascals Nichte Marguerite Périer: »Ich sehe wohl, daß ihr diese Schrift schlecht findet, und ich glaube, ihr habt recht«; dann sagte er zu Herrn Pascal: »Aber ihr seid jung; ihr könntet etwas machen.« Herr Pascal machte den ersten Brief und las ihn ihnen vor. M. Arnauld rief aus: »Das ist ausgezeichnet; das wird einschlagen; man muß es drucken lassen.« Man tat dies und es hatte den bekannten Erfolg.⁴⁵

Das Mittel der *Lettres Provinciales*, die diesen Konflikt in der Öffentlichkeit austrugen, ist einfach: die Lächerlichkeit: »Der Unterschied, der zwischen ihnen und uns besteht, ist so subtil, daß wir ihn selber kaum angeben können«, sagt der Gesprächspartner im 1. Brief⁴⁶, und der Sache nach kann der Leser mitnehmen, daß es nur um einen *flatus vocis*, ein Wort-

⁴⁵ OC I (MESNARD), S. 1126.

⁴⁶ PASCAL: *Briefe in die Provinz: Les Provinciales*. Heidelberg 1990 (Werke. 3), S. 11.